



Die Ombuds-Leute Peter Ehmann und Diethard Buchstädt werden in der Are mit vielen Schicksalen konfrontiert. Fotos: Krüger-Hundrup



Betretenes Schweigen

VON MARION KRÜGER-HUNDRUP

Maschendrahtzaun um die Ankunfts- und Rückführungseinrichtung (ARE II), schwarzgekleidete Männer und Frauen vom Sicherheitsdienst, strenge Einlasskontrolle an der Pforte: Peter Ehmann lässt sich nicht anmerken, wie sehr ihn diese Vorkehrungen berühren. Immer noch. Regelmäßig kommt der Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Stadt Bamberg in dieses sogenannte „Balkanzentrum“, nach Manching bei Ingolstadt die zweite Einrichtung dieser Art in Bayern. Als Mitglied im mehrköpfigen ehrenamtlichen Ombuds-Team hält Ehmann Sprechstunde für die Bewohner – allesamt Asylbewerber ohne Bleibeperspektive aus den „sicheren Herkunftsländern“ Albanien, Kosovo, Mazedonien. Derzeit warten in der Are II rund 750 Menschen (Stand: 6. Mai) auf ihre Abschiebung oder freiwillige Ausreise.

„Wir wollen die Situation in der Are etwas menschlicher machen“, fasst der Caritasmann das Anliegen der Ombuds-Leute zusammen. Diethard Buchstädt, evangelisch-lutherischer Pfarrer der Auferstehungskirche und ebenfalls im Team, nickt zustimmend. Die Männer verstehen sich als Anwälte der Flüchtlinge und Vermittler zwischen den einschlägigen Behörden sowie Anwohnern der Are. „Menschlicher“ bedeutet da beispielsweise, dass sie für ausreichende Essensportionen, Schonkost für Kranke oder warme Daunendecken sorgen. Oder dafür, dass alleinstehende Frauen nicht mit fremden Männern in einer Wohnung der Are übernachten müssen.

Vor dem Besprechungsraum in der Kantine stehen die Hilfesuchenden schon Schlange, als Peter Ehmann und Diethard Buchstädt ankommen. Mit dabei ist Dolmetscher Gashi Florim, ein Albaner, der bereits seit 1992 in Bamberg lebt. Die nächsten Stunden offenbaren Schicksale, die den Stempel „Wirtschaftsflüchtlinge“ fragwürdig machen. Da hockt Alkida D. nur auf der Stuhlkante, fleht um psychothera-

SCHICKSALE Von drohender Erblindung bis Blutrache: Im Bamberger „Balkanzentrum“ stellt sich ein ehrenamtliches Ombuds-Team der leidvollen Lage seiner Bewohner.

peutische Hilfe statt Baldrian-Tabletten, die ihr die Ärztin der Are gegeben hat. Aus dem Protokoll der Anhörung im Asylverfahren geht hervor, dass Alkida in Albanien von mehreren maskierten Männern vergewaltigt wurde. Peter Ehmann verspricht der Frau: „Wir kümmern uns um einen Termin in der psychologischen Ambulanz.“ Gashi Florim will dann dolmetschen. Doch alle wissen, dass eine langfristige Therapie notwendig wäre. Betretenes Schweigen. Denn Alkidas Abschiebung steht bevor.

Nahezu alle Hilfesuchenden haben gesundheitliche Probleme: seelische wie körperliche. Erkrankungen sind jedoch keineswegs immer ein Ab-

schiebehindernis. Der eine führt eine posttraumatische Belastungsstörung an, der andere hofft darauf, dass deutsche Ärzte sein Söhnchen vor der drohenden Erblindung bewahren. Eine in Tränen aufgelöste Albanerin kämpft für eine Aussetzung der drohenden Abschiebung, weil ihr Ehemann nach einem Schlaganfall nicht reisefähig ist. „Wir wollen ja zurück, aber uns soll nicht die Polizei abholen!“, übersetzt Florim.

Die Ombuds-Leute Ehmann und Buchstädt versuchen, den verzweifelt Menschen klar zu machen, dass sie gegen rechtskräftige Bescheide nichts unternehmen können und sich auch nicht in medizinische Belange einmi-

schen. Dennoch verlässt jeder und jede etwas getröstet die Sprechstunde. Denn die eine oder andere Erleichterung zeichnet sich ab. Die Aussicht etwa, die Busfahrkarte zum einige Kilometer entfernten Klinikum zu erhalten, ist da schon eine, nachdem die Asylbewerber der Are ab 1. April 2016 ein geringeres Taschengeld im Monat erhalten.

„Das wären alles Fälle für eine Sozialbetreuung“, sagt Peter Ehmann. Der Caritas-Vertreter hat schon vor Monaten an die zuständige Regierung von Oberfranken den Antrag auf eine solche in der Are gestellt. Bislang gibt es darauf keine Reaktion, zumal die bayerische Landesregierung die finanziellen Mittel für einen Asylsozialbetreuer bereitstellen müsste.

Und schon sitzt die nächste Familie vor den Ombuds-Leuten: Vater Burja, Mutter Prende und Sohn Sokol aus Albanien. Der 14-jährige Junge hat in dem halben Jahr fern der Heimat schon gut Deutsch gelernt: „Wir können nicht nach Albanien zurück, der Kanun ist in Nord und Süd, überall!“ stößt er den Fluchtgrund seiner Familie hervor. Drohende Blutrache. Für die hiesigen Behörden ist das kein Grund, Schutz zu gewähren. Der Asylantrag wurde abgelehnt. Vater Burja lässt seinen Sohn übersetzen. „Wir sind ja bereit, Deutschland zu verlassen. Aber wohin sollen wir?“

Die drei geplagten Albaner erwarten keine Antwort von Peter Ehmann und Diethard Buchstädt, nur einen Rat in einem anderen offenkundigen Problem: Die Gesichtshaut von Mutter Prende ist unnatürlich und fleckig gerötet, schuppt stellenweise. „Ich habe vom Allgemeinarzt irgendeine Creme dagegen bekommen, die nichts nützt“, sagt sie leise. „Bitte, sie möchte zu einem Facharzt“, erklärt Sokol. Peter Ehmann nickt: „Wir kümmern uns um einen Termin bei einem Hautarzt.“ Mehr kann er für die Familie nicht tun. Und dennoch bedankt sie sich überschwänglich. Einfach nur für ein wenig Mitmenschlichkeit.

Lesen Sie auf der nächsten Seite, was diese Familie in Albanien erwarten würde.



Das sogenannte „Balkanzentrum“ in Bamberg.

Von fremden Zungen und weicher Butter



Günter Flegel

Was hat der 500-Euro-Schein mit Pfingsten zu tun? Einiges, fühlt man sich doch bei den Gedankenspielen, das Bargeld abzuschaffen, durchaus geneigt, ein Stoßgebete nach oben zu schicken: Herr, das mit dem Geist ist ja schon mal nicht schlecht, aber bitte: Schmeiß' auch Hirn vom Himmel!

In den Null-Zins-Zeiten wird die Neigung immer größer, das Ersparte von der Bank zu holen und im Säckchen unterm Kopfkissen zu bunkern. Sicher ist sicher. Genau das wollen die Herren über das Geld aber nicht, sie wollen vor allem, dass das Geld ausgegeben wird, viel Geld.

Andererseits: Der Mensch verliert im Durchschnitt drei Jahre seines Lebens in Warteschlangen vor Supermarktkassen. An Pfingsten kommt der heilige Geist vom Himmel; bei der Premiere wurden die Jünger derart erleuchtet, dass sie alle fremden Zungen verstehen konnten. An der Supermarktkasse kam der Geist nie an.

Es gilt das Naturgesetz: Sobald ich auf dem Heimweg noch schnell ein Stückchen Butter kaufen muss, steht vor mir in der Schlange einer, der für die Party am Abend 18 Kisten Mehrlweggetränke auf den Wagen gestapelt hat und aus jeder Kiste eine Flasche für den Scanner herausholen muss.

Vor dem Kistenturm steht einer, der beim Eintüten des Großeinkaufs für 237,44 Euro merkt, dass einer der zehn Sahnebecker leckt und durch einen neuen ersetzt werden muss. Und vor diesem Kunden steht der Dritte, der das genuschelte „Viereurosibb-zich“ aus dem Kassensackbuff mehrfach mit „Hä?“ quitiert, ehe er die Digitalanzeige am Förderband entdeckt, „Ich habbs bassend“ kräht und beginnt, Münzen aus dem Geldsäckel zu klauben. Von welchen manche der Schwerkraft folgt und unter den Einkaufswagen mit den 18 Getränkeboxen rollt, der inzwischen von hinten eingeparkt und nahezu immobil ist.

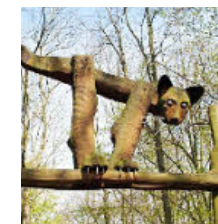
Es zieht sich hin. Viereuroeinundfuffzig. Hä? Natürlich reicht das Kleingeld nicht. Der Kunde hat nur noch einen Fünfhunderteuroschein, und in der Kasse ist nicht genug Wechselgeld. Inzwischen ist die Butter weich. Ja. Bitte abschaffen.



SPIELTIPP

Mit Abenteurern durch den Dschungel

► SEITE 4



AUSFLUGSTIPP

„Wilde“ Tiere im Nationalpark Hainig

► SEITE 5